

Beiwort zur Karte 1,5

Prospekt der Stadt Ravensburg von David Mieser 1625

von PETER EITEL

I. Entstehung und Geschichte der Karte

In den Ravensburger Ratsprotokollen findet sich unter dem Datum des 6. Juni 1625 eine Notiz¹, nach der dem Maler David Mieser 250 Gulden dafür ausbezahlt werden sollen, daß er *die Statt Ravenspurg mit allen derselben hohen und nideren Markhen und Etter in Grundt gelegt und in ein grosse Tafell gebracht* hat. Diese große Tafel, eine vom Rat in Auftrag gegebene Arbeit, entstand nur wenige Jahre vor den schweren Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges, so daß die Miesersche Karte eines der letzten großen »Stadtporträts« vor dem säkularen Niedergang der Reichsstadt geworden ist².

Wie lange die Tafel eine praktische Funktion für die städtische Verwaltung erfüllt hat, wissen wir nicht. Wir hören von ihr erst wieder 1792 in RÖDERS Geographischem Statistisch-Topographischem Lexikon von Schwaben, in dem *ein sehr guter Grundriß von der Stadt und der ganzen Herrschaft des städtischen Gebiets* erwähnt wird, der sich auf dem Rathaus befindet³. J. G. EBEN berichtet 1831 im 3. Heft seines »Versuchs einer Geschichte der Stadt Ravensburg«⁴, daß drei Jahre zuvor der einheimische Kunstmaler Karl von Herrich dieses *auf dem Rathaus verwahrte schöne Gemälde* restauriert habe, und im 4. Heft desselben Werkes veröffentlichte EBEN 1832 einen Ausschnitt aus dieser von ihm als »Prospekt« bezeichneten Tafel, von G. J. Edinger in Kupfer gestochen, der etwa dem in diesem Atlas reproduzierten Ausschnitt entspricht.

Die Beachtung, die EBEN dieser Karte geschenkt hatte, scheint in den folgenden Jahrzehnten bei der Stadtverwaltung keine entsprechende Resonanz gefunden zu haben, jedenfalls berichtet Tobias HAFNER, daß der Prospekt lange in der »Rüstkammer« auf der Rathausbühne gelegen habe und erst 1885 auf seine private

Initiative hin heruntergeholt und von dem Münchner Kunstmaler Vosberg gereinigt worden sei⁵. Die Tafel wurde dann zunächst im kleinen Sitzungssaal des Rathauses aufgehängt und fand schließlich nach der Rathausrenovierung von 1929/1931 an der Stirnseite des großen Ratssaales ihren endgültigen Platz.

II. Der Maler David Mieser

Über den Schöpfer dieser Tafel, den Ravensburger Maler David Mieser, wissen wir verhältnismäßig wenig. Er stammt aus einer evangelischen Papiermacherfamilie, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Ravensburg zugezogen ist. Sein Großvater, der Papierer Jacob Mieser, erhielt 1559 das Bürgerrecht der Reichsstadt⁶, sein Vater Jörg Mieser, ebenfalls Papierer, wurde 1582 ins Bürgerrecht aufgenommen⁷. Damals lebte David Mieser bereits, denn in dem Bürgerrechtseintrag vom 5. Dezember 1582 wird gesagt, daß David, der Sohn des Jörg Mieser, das Bürgerrecht noch nicht erhalten solle. David dürfte zwischen 1575 und 1582 geboren sein, ein Taufeintrag in den evangelischen Kirchenbüchern von Ravensburg fehlt. 1604 begegnen wir ihm als Malergesellen in den Universitätsmatrikeln von Tübingen⁸, am 14. Juli 1608 heiratete er in Ravensburg die Bürgerstochter Barbara Herb⁹. Die Aufnahme in das Bürgerrecht geschah am 22. Dezember 1608¹⁰, neun Tage später wurde dem jungen Paar eine Tochter geboren¹¹.

Der erste Auftrag seitens der Stadt, von dem wir wissen, folgte 1610. Damals wurden dem Maler David für drei »Abrisse«, welche die zwischen dem Kloster Weißenau und der Reichsstadt strittigen Grenzmarken und das ebenfalls umstrittene Schussenwehr betrafen, 64 Gulden bewilligt¹². Ob ein heute im klei-

nen Sitzungssaal des Ravensburger Rathauses hängendes Ölbild¹³ einer dieser drei »Abrisse« ist, vermögen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Vom Inhalt her könnte dies durchaus der Fall sein, denn dieses Bild zeigt das Schussenwehr und das Gelände südlich der Reichsstadt, außerdem einen »Geometer«, einen knienden Mann, der mit seinem Winkelmesser zwei Meßpunkte anvisiert.

Die nächste bisher bekannt gewordene Nennung Miesers stammt aus dem Jahr 1619. Damals reichte er beim Rat eine Rechnung über 531 Gulden für Arbeiten am Blaserturm ein¹⁴. Diesen Turm inmitten der Stadt hat also offensichtlich die Miesersche Werkstatt bemalt. Leider ist von diesen Malereien nichts erhalten. Mieser war bis zu seinem Tode im Pestjahr 1635 als Maler in Ravensburg tätig¹⁵. Im selben Jahr, in welchem der große Stadtprospekt entstand, schuf Mieser, gleichsam als Nebenprodukt, gemeinsam mit dem Kupferstecher Philipp Roth eine Ansicht des auch auf dem großen Ölgemälde abgebildeten Klosters Weißenau, allerdings von Osten aus aufgenommen¹⁶. Bedeutender ist die zusammen mit dem damals noch sehr jungen Geometer Johann Morell (1604–1672) im Jahr 1630 geschaffene Radierung, die Ravensburg aus der Vogelschau von Nordwesten zeigt¹⁷. Dieses Meisterwerk fand 13 Jahre später in etwas reduzierter Gestalt Aufnahme in Merians *Topographia Sueviae*. Ob Morell, wie vermutet wurde¹⁸, bereits an der Karte von 1625 als Vermessungstechniker beteiligt war, wissen wir nicht, dies ist aber nicht auszuschließen.

III. Beschreibung des Prospekts in seiner Gesamtheit

Der Miesersche Prospekt¹⁹, ein auf Leinwand gemaltes Ölbild, hat eine Abmessung von 220 x 285 cm. Er zeigt die Reichsstadt Ravensburg und ihre Umgebung steil aus der Vogelschau von Westen. Die Tafel erfaßt beinahe die gesamte alte Stadtmarkung. Im Norden (linker Bildrand) reicht sie bis zu den Höfen Felz, Oberallewinden und zur Burachhöhe. Im Osten bildet die Linie Burachhöhe–Albertshofen–Lumperholz die Grenze. Nach Süden greift die Darstellung besonders weit aus, sie reicht hier bis Weingartshof und zum Kloster Weißenau, das rechts am Bildrand gerade noch zu sehen ist. Im Westen (unterer Bildrand) ist das Gelände westlich der Schussen bis zur Galgenhalde und zum Krebserhof erfaßt. Der Prospekt umfaßt insgesamt ein Gebiet von ca. 4,0 x 3,2 km, demnach eine Fläche von ca. 12,8 km². Der ungefähre Maßstab schwankt zwischen 1 : 1530 und 1 : 1640, der durch Vermessungsfehler bedingte Verzerrungsfaktor ist also sehr gering.

Der Haupttitel der Karte, der sich in einer von den Wappen des Reiches und der Stadt flankierten Kartusche am oberen Bildrand befindet, lautet: *Deß Hey. Röm. Reichs Statt Ravenspurg sampt desselben hoher Oberkeits und anderen Marcken, den Schloßberg, Holtz,*

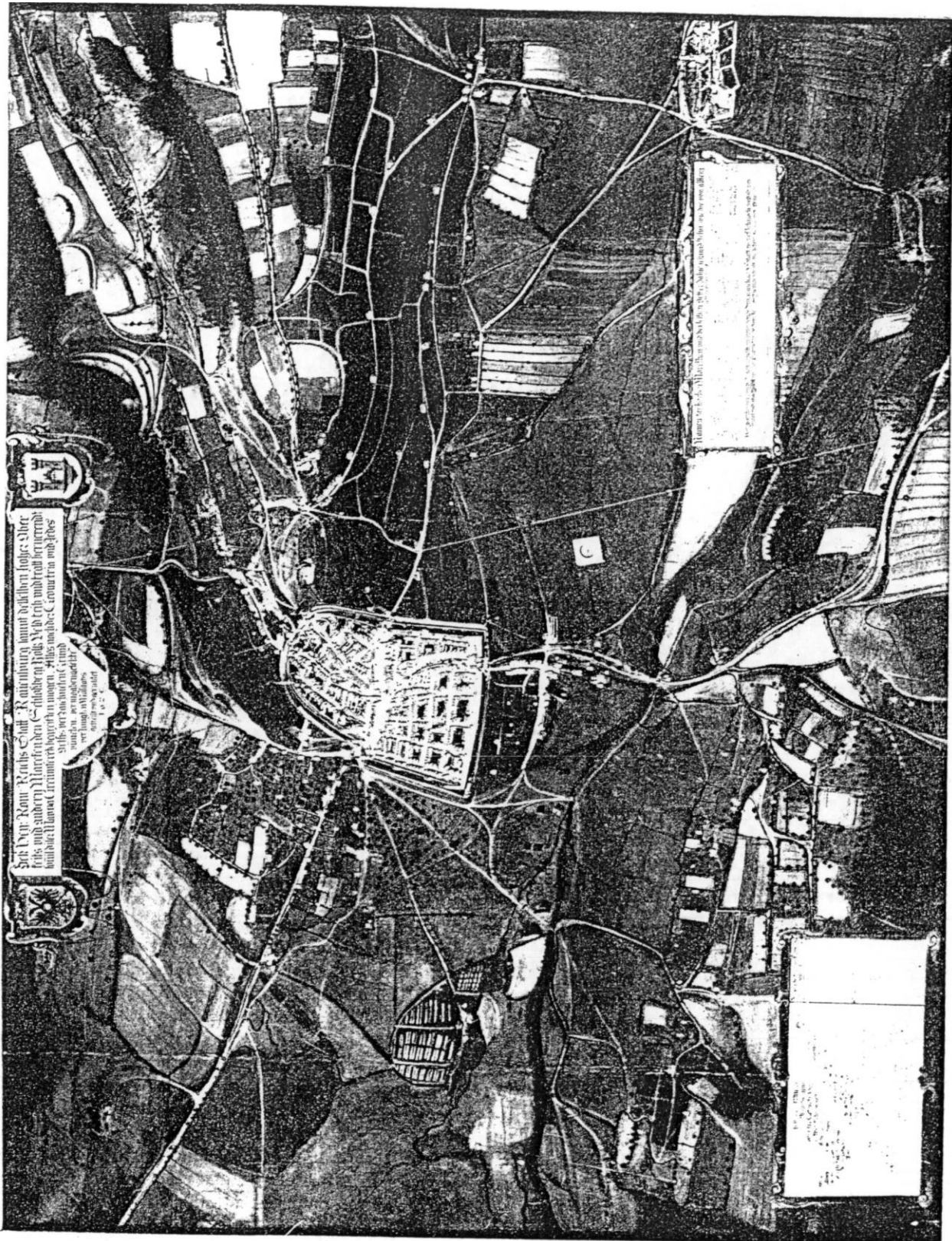
Veld, trib und tratt berüerendt, sovil diser Mappa Circumferentz begreifen mögen. Alles nach der Geometria und jedes Orths verzeichneten Grundpunten, vermög beygesetzten verjüngten Maßstabs gestellt und gerichtet 1625. Darunter folgen die ineinander verschlungenen Initialen DMR (= David Mieser Ravenspurgensis).

In der linken unteren Ecke befindet sich eine verrestaurierte und daher z. T. unleserliche Legende, die Bezug nimmt auf 22 mit den Buchstaben A–X bezeichnete, auf der Tafel wiedergegebene Gebäude. Eine Tabelle gibt an, wieviel Schritte jedes dieser Gebäude vom anderen entfernt liegt. Unmittelbar rechts von dieser Tabelle folgt eine Aufzählung der 25 in der »Mappa« erfaßten durchnummerierten Mühlen, unter Angabe ihrer jeweiligen Funktion (z. B. Mahl-, Gewürz-, Sägemühle), der Zahl der angetriebenen Mühlräder und der Höhe des Gefälles des antreibenden Baches von Mühle zu Mühle.

Rechts unten auf der Tafel ist schließlich noch eine Legende angebracht mit den *Namen der hohen Marckhen und derselben Örter, da sye jetzund stehen, wie die von alttem hero unnd noch genandt worden seind*. Es folgen präzise Angaben über den jeweiligen Standort der 25 Marksteine, die die Grenzen jenes Gebiets markierten, innerhalb dessen die Stadt die Hochgerichtsbarkeit besaß. Auf dem Plan selbst sind diese 25 Marksteine durch eine rote Linie untereinander verbunden. Jenseits dieser Grenze besaß überall die Landvogtei Schwaben die Hohe Gerichtsbarkeit.

Die Legende enthält außerdem noch Angaben über den gewählten Maßstab. Der genau 58,2 cm lange *beygesetzte verjüngte Mastab heltt in seiner Lenge zwen hiesiger Statt werckschuoch und ist verjüngt und abgetheilt in 610 geometrische doppelte 5 schiehige schritt, die geben 3050 Werckschuoch*. Da der Ravensburger Werkschuh ca. 30,8 cm lang war, ergibt sich demnach aufgrund der Mieserschen Angaben ein Maßstab von 1 : 1620. Dies entspricht ungefähr der oberen Grenze des von uns berechneten Bereichs, innerhalb dessen der tatsächliche Maßstab schwankt. Die Legende endet mit dem Namen des Urhebers der Karte und dem Entstehungsjahr »*David Mieser, Maler und Burger allhie MDCXXV*«.

Die Miesersche »Mappa« ist nicht nur für die Stadt selbst, sondern auch für ihre Umgebung von großem Quellenwert. Hier sei nur auf einige außerhalb des reproduzierten farbigen Ausschnitts befindliche Objekte verwiesen: die städtische Bleiche auf der linken Bildhälfte, das Reb Gelände östlich und südlich der Stadt, der Galgen an der Straße nach Meersburg, die an der Schussenbrücke stehende Mühlbruck-Kapelle und die Klosteranlage von Weißenau. Die Vegetation rings um Ravensburg, das bunte Gemisch von Wäldern, Wiesen, Gärten, Getreidefeldern, Fischteichen und Bächen wird uns gleichermaßen eindrucksvoll vor Augen geführt.



Gesamtaufnahme des Prospekts der Reichsstadt Ravensburg von David Mieser
(vgl. dazu die Beschreibung auf Seite 2)

IV. Beschreibung des reproduzierten Ausschnitts

Der hier wiedergegebene Ausschnitt stellt gegenüber dem Original eine erhebliche Verkleinerung dar. Die Originalmaße betragen 79 x 88 cm, die Maße der Reproduktion nur 40,3 x 45,6 cm. Das Gebiet, das durch den Ausschnitt erfaßt wird, hat eine Ausdehnung von ca. 1210 x 1350 m, umfaßt also ca. 163 Hektar.

Bevor wir mit der Beschreibung der Einzelheiten beginnen, sei auf den mittelalterlichen Stadtgrundriß von Ravensburg samt Beiwort in diesem Atlaswerk verwiesen²⁰. Es mag für den mit der Ravensburger Topographie weniger Vertrauten nützlich sein, dieses Blatt zum Vergleich mit heranzuziehen²¹. Auf die im Ausschnitt erkennbaren Buchstaben und Zahlen, mit denen Mieser bestimmte Gebäude gekennzeichnet hat, wird in der folgenden Beschreibung Bezug genommen.

a) Das Gelände außerhalb der Stadtmauer

Der Kartenausschnitt zeigt die ummauerte Stadt mitsamt den beiden Vorstädten, dem »Ölschwang« im Osten (oberer Bildrand) und dem »Pfannenstiel« im Westen (unterer Bildrand). Im Norden (linker Bildrand), zu beiden Seiten der nach Weingarten führenden Straße, der heutigen Gartenstraße, sind die Gärten und Gartenhäuser sowie vereinzelt auch größere Landhäuser zu sehen, umgeben von Obstbäumen, Hecken und Fischgruben. Gehen wir im Uhrzeigersinn weiter, so sehen wir südöstlich von diesem garten- und parkartigen Gelände den Weinberg zur »Rauenegg«, auf der Karte als dunkle Fläche erkennbar. Die Rebstecken sowie die schmalen Wege, die dieses nach Südwesten abfallende Gelände durchziehen, weisen auf die Nutzung hin. Am nordwestlichen Ende der Rauenegg, nahe der Stadtmauer, erhebt sich ein größeres Gebäude, der Rauenegg-Torkel, also eine Kelter²². Unterhalb des Rebgeländes erstreckt sich ein verhältnismäßig enges Tal, das auf dem Mieserschen Plan nicht eigentlich als solches zu erkennen ist, da aufgrund der gewählten Perspektive alle Geländeeinschnitte und -erhebungen undeutlich bleiben. In diesem vom Flattbach durchflossenen Tal liegt die Vorstadt Ölschwang, innerhalb deren man die Leonhardskapelle (schwarzes F) sowie sieben Mühlen (Nr. 11–17) erkennen kann. Nr. 11 und 12 sind Papiermühlen, Nr. 13 eine Ölmühle, Nr. 14, 15 und 17 Getreidemühlen und Nr. 16 eine Sägemühle. Unterhalb der Vorstadt ist der Flattbach sichtbar und zwischen den Häuserzeilen der schon im 14. Jahrhundert angelegte Flattbach-Kanal, der gebaut wurde, um dem Wasser das zum Betrieb der Mühlen nötige Gefälle zu geben, das beim eigentlichen Flattbach zu gering war.

Zwischen den Mühlen Nr. 11 und Nr. 12 ist ausnahmsweise einmal ein Name eingetragen: »Federburg«, wohl ein von einem Familiennamen abzuleitender Flurname. In der rechten oberen Ecke sieht

man jene bereits erwähnte, die Grenze der städtischen Hochgerichtsbarkeit bezeichnende rote Linie, die zunächst auf einen am rechten Bildrand gerade noch erkennbaren weißen Markstein zuläuft, dann abknickt und am Flattbach entlang weiterläuft bis zu dem mit Nr. 1 bezeichneten Grenzstein. Der weitere Verlauf dieser Grenzlinie im Süden der Stadt von Markstein 1 bis Markstein 5 ist deutlich dargestellt. Bei letzterem knickt die Linie nach Süden ab und verläuft bis zu dem mit einer weißen 10 gekennzeichneten Gebäude längs der zum Bodensee führenden Straße. Dann knickt sie wieder nach Westen ab und verschwindet oberhalb der rechts unten sichtbaren Windrose aus unserem Ausschnitt.

Wir erkennen am Verlauf dieser Hoheitsgrenze, daß die auf einer Anhöhe südöstlich der Stadt gelegene Veitsburg (XX), der Sitz des Landvogts, bereits außerhalb des städtischen Gerichtsbezirks lag. Das Plateau, auf dem das Schloß des Landvogts zu sehen ist, war in welfisch-staufischer Zeit vermutlich vollständig bebaut. Die nicht sehr deutlich dargestellten Baulichkeiten lassen nach Westen hin noch den Turmstumpf und den nördlich anstoßenden ehemaligen Palas erkennen, der mit einem kleinen übereck gebauten Erker geschmückt ist; dahinter befinden sich die heute noch stehenden Wirtschaftsgebäude. Deutlich sichtbar ist auch die kleine südlich der Hauptgebäude stehende Burgkapelle St. Veit²³.

Im Rebgelände unterhalb der Veitsburg bemerkt man mehrere Torkelhäuser, darunter den noch heute stehenden Burghaldentorkel am rechten Bildrand. Das Rebgelände zog sich nach Süden über ca. 2 km hin und nach Westen bis in die Schussenauen bzw. bis zur alten Landstraße hinab.

In der westlichen Vorstadt Pfannenstiel, die sich entlang der Straße nach Meersburg und dem parallel dazu verlaufenden Bach erstreckt, sehen wir die St. Georgs-Kapelle (schwarzes I) sowie mehrere Mühlen: eine Getreidemühle (Nr. 22), eine Mahl- und Sägmühle (Nr. 23), eine Walke (Nr. 24) und eine Lohr- und Ölmühle (Nr. 25). Östlich der Kapelle ist der im 16. Jahrhundert angelegte ummauerte Friedhof zu sehen, in seiner Mitte steht offenbar eine Totenleuchte. Die beiden länglichen offenen Schuppen nördlich und südlich der Georgskapelle gehören zu den städtischen Ziegeleien.

Auf der Nordseite des Pfannenstiels, zur Stadtmauer hin, erblicken wir ein Gartengelände. Es wird begrenzt von einem Bach, der an der Nordwestecke der Stadt ins freie Gelände hinaustritt und der Schussen zustrebt, von welcher ein kurzes Stück mitsamt einer gedeckten Brücke in der linken unteren Bildecke zu erkennen ist. Östlich der Schussen sieht man einen großen Stapel von Bauholz und zahlreiche kleinere kunstvoll geschichtete Holzbeigen. Es handelt sich hier wohl um Bauholz aus dem Altdorfer Wald, das schussenabwärts geflößt wurde. In der Nähe liegen vier künstlich angelegte Teiche, in welchen Holzstämme schwimmen,

die dadurch wohl am Austrocknen gehindert werden sollten.

b) Die Stadt

Die Zweiteilung der eigentlichen Stadt in die ältere Oberstadt im Osten und die jüngere Unterstadt im Westen ist deutlich erkennbar. Im nordwestlichen Teil der Unterstadt fällt die Regelmäßigkeit der sich rechtwinklig kreuzenden Straßenzüge auf. Es handelt sich hier um die zwischen 1320 und 1360 durchgeführte planmäßige Stadterweiterung²⁴.

Die Betrachtung der Einzelheiten soll in der Oberstadt beginnen, die auf drei Seiten von der Stadtmauer umschlossen wird und im Westen bis an den »Platz«, den heutigen Marienplatz, reicht. Diese Platzfolge entstand durch die Zuschüttung des ursprünglich hier verlaufenden Stadtgrabens im 14. Jahrhundert. Sie trennt in städtebaulich eindrucksvoller Weise die Ober- von der Unterstadt. Der älteste Teil der Oberstadt, ihr Rückgrat gleichsam, ist die vom Rathaus (A) zum Obertor (N) ansteigende Marktstraße. Unterhalb des Obertors ist eine platzartige Erweiterung dieser Straße erkennbar, der Marktplatz des welfischen *suburbium*²⁵. Die charakteristische Stellung der Häuser mit der Traufseite zur Straße prägt das gesamte Stadtbild. Hiervon gibt es nur wenige Ausnahmen wie etwa die Brotlaube auf der Nordseite der Marktstraße, deren hoher der Marktstraße zugekehrter Ziergiebel deutlich aus der Reihe der benachbarten traufständig stehenden Bürgerhäuser heraussteht.

Am Westrand der Oberstadt sind das Kaufhaus (Waaghaus) mit dem übereck angebauten Blaserturm (R), das Rathaus mit seinem nach Westen gerichteten Staffelgiebel und einem Dachreiter (A) sowie das isoliert stehende Kornhaus südlich davon besonders bemerkenswert. Die Pfarrkirche der Oberstadt zu Unserer Lieben Frau (B) ist von einer mit Zinnen geschmückten Kirchhofmauer umgeben. Im Friedhof selbst ist eine Totenleuchte erkennbar, dahinter erhebt sich das stattliche Pfarrhaus. Das zweite Sakralgebäude der Oberstadt, die kleine St. Michaels-Kapelle (E) lag im Südosten, zu Füßen des höchsten Turms der Stadtbefestigung, des »Mehlsack« (S), an den sie angebaut war. Es war dies die Kapelle des Franziskanerinnenklosters, welches die kleineren Gebäude links von dieser Kapelle umfaßte.

Die drei Mahlmühlen der Oberstadt sind durch die Nummern 18–20 gekennzeichnet. Der diese Mühlen antreibende Bach, der innerhalb der Stadt als »Stadtbach« bezeichnete Flattbach, tritt deutlich sichtbar an zwei Stellen links vom Obertor (N) in die Stadt ein. Unterhalb der Gänsmühle (18) vereinen sich diese beiden Arme wieder. Weiter unten, westlich der Ballenmühle (19), verschwindet der Bach unter der Straße. Diese Verdolung reicht bis in die Unterstadt hinein. Die kleinen Rinnsale, die als dunkle Streifen in den meisten Straßen zu erkennen sind, stellten gleichsam

das Müllbeseitigungssystem der Stadt dar: je nach Wasserstand konnte der eigentliche Bach in der Weise »geöffnet« werden, daß das Wasser vorübergehend durch die abschüssigen Straßen geleitet wurde und den Unrat mit sich fortschwemmte²⁶.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die zahlreichen Brunnen verwiesen, deren größter, ein gußeiserner Neptunbrunnen aus dem 16. Jahrhundert, sich in der Mitte des »Platzes« erhob, zwischen dem Waaghaus und dem westlich davon stehenden »Lederhaus«, welches an seinen Ziergiebeln und dem großen Tor auf der Westseite erkennbar ist. Dieser auf unserer Tafel nicht sehr deutlich eingezeichnete Brunnen fiel wenig später dem Krieg zum Opfer.

Bei der Betrachtung der Unterstadt fällt zunächst deren Zweiteilung durch den Stadtbach in eine größere nördliche und eine kleinere südliche Hälfte auf. Ebenso wie die große Nord-Süd-Achse ist auch diese die Unterstadt bestimmende Ost-West-Achse sanft geschwungen, dem Lauf des Baches entsprechend. Gerade diese beiden dominierenden Straßenräume verleihen durch die Bewegtheit ihres Verlaufs dem Stadtbild sein charakteristisches Gepräge, damals wie heute. Deutlich erkennbar sind die zahlreichen kleinen Brücken, die über den Bach führen. Dieser tritt unterirdisch in die Unterstadt ein, fließt dann unmittelbar am Lederhaus vorbei, unter dem westlich davon stehenden »Seelhaus«, einem kleinen Fremdenhospital, hindurch und gelangt westlich des Seelhauses wieder ans Tageslicht. Kurz darauf weitet sich die an diesem Bach entlangführende Gasse; der nun folgende platzartige Straßenraum diente den hier wohnenden Gerbern zum Ausbreiten der von ihnen bearbeiteten Tierhäute, von denen man einige auf unserem Ausschnitt erkennen kann. Kurz vor der Spitalmühle (21) teilt sich der Bach auf einer kurzen Strecke und verläßt, am Spital zum Heiligen Geist (K) vorbeifließend, beim Untertor (O) die Stadt.

Im südlichen Teil der Unterstadt dominiert die mit zwei Dachreitern geschmückte turmlose Karmeliterklosterkirche (D), an deren Nordseite sich die Klosteranlage mit dem Kreuzgang anschließt. Auch im Quartier nördlich der Bachstraße, der »Neustadt« des 14. Jahrhunderts, ragt ein Sakralbau heraus, die Pfarrkirche St. Jodok (C). Im äußersten nordwestlichen Viertel der Unterstadt bemerken wir ein größeres Gebäude mit Staffelgiebeln an der Nord- und Südseite, den sogenannten »Rappenstadel«, einen Kornspeicher, der wenige Jahre später, als die evangelische Gemeinde die Karmeliterkirche räumen mußte, zum Gotteshaus umgewidmet wurde. Nördlich von diesem Gebäude, dicht neben der Stadtmauer, ist der Staffelgiebel des städtischen Zeughauses erkennbar.

Vergleicht man das Erscheinungsbild der Unterstadt mit dem der Oberstadt, so fällt außer der regelmäßigen Straßenzugführung in der Unterstadt am ehesten die größere Zahl repräsentativer Bauten in der

Oberstadt auf. Während beispielsweise in der Oberstadt neun durch Staffelgiebel ausgezeichnete Gebäude gezählt werden können, sind es in der flächenmäßig größeren Unterstadt nur fünf. Die Mehrzahl der städtischen Großbauten sowie der Patrizierhäuser lag in der Oberstadt. Es hat den Anschein, als ob in der Unterstadt mehr Fachwerkhäuser stünden als in der Oberstadt, doch dürfte gerade in diesem Punkt gegenüber dem Gemälde Miesers Vorsicht geboten sein, da eine gewisse Schematisierung, vielleicht auch Verfälschung infolge späterer Restaurierungen des Bildes, nicht auszuschließen ist. Hingewiesen sei auch auf die starke Unterteilung der Gärten und Höfe im Bereich der Oberstadt durch Mauern. Derartige massive Grenzmauern scheinen in der Unterstadt nicht vorhanden gewesen zu sein.

Schließlich sollen auch die Wehranlagen der Stadt, Mauern, Tore und Türme, betrachtet werden²⁷. Der hölzerne Wehrgang auf der Innenseite der Stadtmauer ist vor allem im Bereich der Oberstadt gut zu erkennen. Der inneren Stadtmauer entsprach jenseits des Grabens eine Futtermauer, die bei Mieser vor allem auf der Nordostseite der Oberstadt gut zu sehen ist. Eine solche Mauer fehlte jedoch anscheinend im Westen, wo der Stadtmauer ein breiter Wassergraben vorgelagert war, in den sich sämtliche Abwässer der Stadt ergossen.

Mit der Aufzählung der Tore und Türme beginnen wir bei dem bereits erwähnten Obertor (N). Südwestlich von diesem erhebt sich der »Mehlsack« (S), auch »Weißer Turm zu St. Michael« genannt, das Wahrzeichen Ravensburgs bis heute. Weiter westlich stand das Kästlinstor (Q), das als einziges Tor im 19. Jahrhundert abgerissen wurde. Die Südwestecke der Stadt weist einen weiteren Turm auf, den Spitalurm (X). Es folgt nach Norden hin das Untertor (O) und an der Nordwestecke der Stadt der »Gemalte Turm« (W). Auf der Nordseite der Stadtbefestigung erkennen wir den charakteristischen »Grünen Turm« (V) mit seinen grün und gelb glasierten Dachziegeln und nahe dabei das Frauentor (P). Zwischen beiden Türmen steht die städtische Bauhütte. Man erkennt auf dem Platz davor einen Stapel Bauholz. Weiter östlich folgt der »Schellenberger Turm« (T), der 1625 noch einen hölzernen Aufbau besaß. Zwischen Schellenberger Turm und Obertor, außerdem zwischen Kästlinstor und Spitalurm sowie zwischen Gemaltem Turm und Grünem Turm stehen vier ziemlich niedrige Halb- und Dreiviertelrondelle mit Zinnen, die sogenannten Grabenstreichen, die als zusätzlicher Schutz zu Anfang des 16. Jahrhunderts an die Mauern angebaut wurden. Sie stellen den einzigen Versuch dar, die aus dem 14. Jahrhundert stammende Stadtbefestigung unter Berücksichtigung der seither entwickelten artilleristischen Fortschritte zu modernisieren. Wenn auch die meisten Türme und Tore der Stadtbefestigung sich bis heute erhalten haben, so sind doch die eigentlichen Toranlagen mit Vortoren, Zwingermauern, Brücken

und Torwärterhäusern, die man auf unserer Tafel noch gut erkennen kann, im 19. Jahrhundert verschwunden.

Abschließend sei noch der Vollständigkeit halber auf das Zielhäuschen der Armbrustschützen im Stadtgraben zwischen Kästlinstor und Mehlsack hingewiesen.

V. Zusammenfassung

Die Ravensburger »Mappa« des David Mieser stellt neben der ebenfalls im Auftrag des Rates 1616 von dem Ravensburger Goldschmied Conrad Boeckh in Kupfer gestochenen Stadtansicht²⁸ und der 1630 als Gemeinschaftsarbeit von David Mieser und Johann Morell entstandenen Radierung²⁹ die wichtigste Quelle für das Ravensburger Stadtbild der reichsstädtischen Periode dar. Sie übertrifft in der Genauigkeit der Detailwiedergabe den großen 1622 von Andreas Rauch aus Wangen geschaffenen Prospekt des Klosters Weißenau, auf dem die Stadt Ravensburg und ihre Umgebung ebenfalls erscheinen³⁰.

Obwohl als Auftragsarbeit für die reichsstädtische Verwaltung entstanden, stellt die Miesersche Karte auch in künstlerischer Hinsicht ein bemerkenswertes Zeugnis dar, was vor allem auch in der Behandlung der Landschaft deutlich wird. Im Gegensatz zu dem Prospekt von Rauch und zu anderen Ansichten Ravensburgs aus dieser Zeit sind keine Menschen auf dem Gemälde zu sehen, sicher deshalb, weil die exakte Wiedergabe aller Gebäude und sonstigen wesentlichen Einzelheiten bei einer »Verwaltungskarte« Vorrang haben mußte. Wir könnten, wenn wir wollten, sogar die Zahl der Häuser innerhalb und außerhalb der Mauern ziemlich genau feststellen.

Das malerische »Protokoll« des David Mieser überliefert uns in seltener Anschaulichkeit und Genauigkeit das Bild einer mittelgroßen schwäbischen Reichsstadt und der sie umgebenden Landschaft am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges. Ravensburg sah 1625 noch fast genau so aus wie 200 Jahre zuvor. Das Wachstum der Stadt war schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts ins Stocken geraten, und im 16. Jahrhundert war nur noch wenig hinzugebaut worden. 25 Jahre später hätte Mieser ein solches Bild der Ordnung und des Wohlstandes nicht mehr malen können. Die Spuren des Dreißigjährigen Krieges konnten erst im 18. Jahrhundert getilgt werden. Doch aus dieser Spätzeit der Reichsstadt besitzen wir kein Bildzeugnis, das sich mit dem von 1625 vergleichen ließe.

Anmerkungen

Vorbemerkung: Ausschnitte aus dem Mieserschen Prospekt wurden bisher veröffentlicht bei J. G. EBEN: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg, 1–2, Ravensburg 1830–1835 (Beilage zur 4. Lieferung im 2. Bd.), weiterhin bei R. SCHMIDT

und H. BUCHHEIT: Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg – Oberamt Ravensburg, Stuttgart und Berlin 1931, S. 19, bei M. SCHEFOLD: Alte Ansichten aus Württemberg, 1, 1956, Abb. 223 sowie bei A. DREHER: Geschichte der Reichsstadt Ravensburg und ihrer Landschaft von den Anfängen bis zur Mediatisierung, 1–2, 1972 (Farbtafel 1 und 2 im 1. Bd.). Im letztgenannten Werk wird außerdem mehrfach ausführlich auf die Miesersche Tafel Bezug genommen, vgl. das Register im 2. Bd.

¹ Stadtarchiv Ravensburg (= StadtA) B. 244, fol. 135 b.

² Etwas jünger ist lediglich die Radierung von David Mieser und Johann Morell von 1630. Vgl. dazu M. SCHEFOLD: Alte Ansichten aus Württemberg, 2. 1957. Nr. 6205.

³ 2. Bd. Spalte 400.

⁴ Ravensburg 1831. S. 532.

⁵ HAFNER, T.: Geschichte der Stadt Ravensburg. Ravensburg 1887. S. 574.

⁶ StadtA B. 28, S. 23.

⁷ Ebd. S. 68.

⁸ *David Mueser Ravensburgensis Mahlergesell* immatrikulierte sich am 13. XI. 1604. Vgl. Die Matrikeln der Universität Tübingen. 2: 1600–1710, bearb. von A. BÜRK und W. WILLE. 1935. S. 25.

⁹ Evangelisches Tauf- und Hochzeitsbuch 1561 ff. im Evangelischen Dekanat Ravensburg (Nr. 101).

¹⁰ StadtA B. 28, S. 103.

¹¹ Wie Anm. 9.

¹² StadtA B. 243, Eintrag v. 4. VIII. 1610, S. 331.

¹³ Nicht bei SCHEFOLD notiert.

¹⁴ StadtA B. 244, Eintrag v. 26. VIII. 1619, fol. 19 a.

¹⁵ Im Ratsprotokoll vom 7. XI. 1635 (StadtA B. 244, fol. 340 a) wird er als verstorben bezeichnet.

¹⁶ SCHEFOLD a.a.O. Nr. 11 026. Die Vorzeichnung zu diesem Kupferstich befindet sich in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, vgl. M. SCHEFOLD: Alte Ansichten aus Württemberg. Nachtragsband zum Katalog. 1974. Nr. 11 026 a.

¹⁷ SCHEFOLD Nr. 6205. Über Johann Morell vgl. R. OEHME: Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens (Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland 3). 1961. S. 94 f.

¹⁸ DREHER a.a.O. Bd. 2, S. 793.

¹⁹ SCHEFOLD Nr. 6203.

Eine kleinformatige (ca. 17 x 22 cm große) Entwurfskizze in der Sammlung Otto Maier, Ravensburg, dürfte Mieser persönlich zuzuschreiben sein. Diese kolorierte Federskizze (SCHEFOLD Nr. 6209) weist gewisse Abweichungen von der ausgeführten großen Tafel auf, weshalb sie als Entwurf und nicht als Replik anzusprechen ist.

²⁰ Kartenblatt IV, 8.

²¹ Außerdem sei hier generell auf die in der Vorbemerkung zitierte zweibändige Stadtgeschichte von A. DREHER verwiesen, insbesondere auf Bd. 1, Teil 2 sowie auf die zahlreichen Karten in diesem Band.

²² Zum Reb Gelände der Stadt DREHER 1. S. 117 f. und 183 ff.

²³ Vgl. zum Aussehen der Veitsburg den Abschnitt bei DREHER 1. S. 180 ff.

²⁴ Vgl. hierzu den mittelalterlichen Stadtgrundriß in diesem Atlas (Kartenblatt IV, 8) sowie die Karte bei DREHER 1. S. 113.

²⁵ Vgl. die Karte bei DREHER 1. S. 67 und 129.

²⁶ Dazu DREHER 1. S. 119 ff.

²⁷ Vgl. hierzu DREHER 1. S. 134 ff.

²⁸ SCHEFOLD Nr. 6198.

²⁹ SCHEFOLD Nr. 6205.

³⁰ SCHEFOLD Nr. 6200.

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: *Erläuterungen*

Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

5. Lieferung 1976

Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart